© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besetzte Eschen mit dem Standhauer „freihauen“, so dass er für photographische Aufnahmen ein gut fixierbares Objekt bekam, während ich mich auf eine benachbarte, ebenfalls stark behorstete Esche einschwang, die wir als „Standbaum“ uns ausersehen hatten.

Diese zwei bis drei Stunden in der Kormorankolonie mit ihren Einzelheiten möchte ich für keine noch so tiefgründigen Kenntnisse und Erkenntnisse, wie sie durch Vergleichen von mit Federn überzogenen Häuten (Bälgen) gewonnen werden, drangeben!

Schluss folgt.

Die Vogelwelt meines Gartens.

Von H. Nehrling.

„Ein eigener Zauber ist es, der im sandigen, meerumschlungenen Florida weht; ein schwer definierbares Etwas, das im innersten Wesen empfunden werden muss und das sich nicht beschreiben lässt.“

Karl Ahrendt.

Florida ist in der Tat ein Zauberland, und wen dieser Zauber einmal ergriffen hat, den lässt er nicht wieder los. Jeder naturliebende gemütvolle Mensch, der einmal Florida besucht, seine Luft geatmet, unter seinem Sternenhimmel gewandelt, fühlt sich mächtig angezogen. Tief wirkt dieses geheimnisvolle poesiereiche Etwas, und immer wieder zieht es einen dorthin zurück, wenn man längere Zeit ausserhalb seiner Grenzen geweilt hat.

Als ich mich, durch die poetischen Schilderungen des deutsch-amerikanischen Dichters Francis von Siller angeregt, hier im Jahre 1884 ankaufte, war das Land rings umher mit Kiefernwald bestanden. Die ganze Gegend, mit vielen kleinen klaren Seen übersäet, bot dem Auge eine verhältnismässig weite Fernsicht durch die schlanken Kiefernstämme. Nur vereinzelte Lebenseichen, knorrig und gebogen, unterbrechen mit ihrem glänzenden, dunkelgrünen Laube und ihren Moosbehängen hie und da das Einerlei des Waldes. Als die Kiefern (*Pinus palustris*) der Axt des Ansiedlers gewichen waren, erschienen wie durch Zauber verschiedene Eichenarten, Persimonen und vereinzelte wilde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kirschbäume, und heute ist die ganze Gegend, ausserhalb der Orangenhaine und der Felder, ein fast ununterbrochener Buschwald. Gar manches idyllische Heim, umgeben von Orangenbäumen, Bananen, Bambusen und Palmen, liegt verborgen in diesem Buschwalde. Erst im Jahre 1891 wurde es mir möglich, ernstlich an die Bepflanzung des für Gartenzwecke ausgewählten Landes zu gehen. Da es damals an buschreichen lauschigen Plätzen mangelte, so fanden sich im Walde nur wenig Vögel. Die Tierwelt war damals in mancher Beziehung überhaupt bedeutend ärmer als sie heute ist. Nur die unterirdischen Wohnungen der Landschildkröte (hier allgemein „Gopher“ genannt) und die Erdhaufen des Salamanders, eines zieselartigen Tieres, fanden sich zahlreich. Am Ufer des nahen Sees und in diesem selbst gab es zahlreiche Alligatoren. Auch die sehr giftige Moccasinschlange und die ihr ähnliche, doch ungefährliche Wassernatter fanden sich häufig im Ufergrase und an sumpfigen Stellen am Rande des Wassers. Florida ist überreich an prachtvollen immergrünen Bäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen. Die stolze, grossblumige Magnolie, „der schönste immergrüne Blütenbaum der Erde“, die Gordonie (*Gordonia Lasianthus*), die zahlreichen Heidegewächse, herrliche schlanke Palmen und hoch in die Bäume rankende Lianen, oft mit prachtvollen, duftenden Blüten geschmückt, zieren die Laubwälder („Hammocks“). Zu ihnen lenkte ich meine Schritte, um die erste Auswahl zu treffen. Der ganze Gartenplatz, der sich sanft gegen Osten nach dem See zu senkt, bestand aus fast reinweissem Sande ohne Humusgehalt, mit einer in einer Tiefe von $2^1/_2$ bis 3 Meter befindlichen Tonschicht. Nur durch die sorgfältigste Pflege und reichliche Düngung konnten die frisch ausgesetzten Bäume, Sträucher und Schlingpflanzen am Leben erhalten werden. Sehr viele gingen während der trockenen Jahreszeit, April und Mai, ein. Gleichzeitig begann ich in meinem Gewächshause in Milwaukee zahlreiche tropische und halbtropische Gewächse aus Samen heranzuziehen, die dann, nachdem sie eine gewisse Grösse erreicht hatten, auf meinem Platze in Florida ausgepflanzt wurden. Die Sämereien bezog ich meist aus Honkong, Australien, Argentinien und der Riviera. Die vielen Prachtexemplare der Palmen, Magnolien, die japanischen und tropischen Bäume und Sträucher, welche gegenwärtig dem Garten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu so hohem Schmucke gereichen, sind fast alle von mir aus Samen herangezogen. Jeden Herbst, wenn ich mich zeitweilig in Florida aufhielt, wurden die Wälder nach schönen einheimischen Pflanzen abgesucht und viele Arten, besonders die grossblumige Magnolie (*Magnolia grandiflora*), die Stechpalme (*Ilex opaca* und *Ilex Dahoon*), die wilde Olive (*Osmanthus americana*), die Lorbeerkirsche (*Prunus caroliniana*), die Gordonie, der Biberbaum (*Magnolia glauca*), die Wachsmyrte (*Myrica cerifera*), die mexikanische Maulbeere (*Callicarpa americana*), Andromeda-Büsche verschiedener Arten, Azaleen (*Azalea nudiflora*), in grosser Anzahl in den Garten verpflanzt. Diesen wurden dann noch der im Winter blühende, herrlich duftende, gelbe Karolina-Jasmin, verschiedene Stechwinden (*Smilax laurifolia, S. rotundifolia* u. a.) und Korallen-Geisblatt (*Lonicera sempervirens*) als Kletterpflanze zugefügt. Wilder Wein (*Vitis aestivalis* und *V. cordifolia*) fanden sich später von selbst ein. Die Trompetenliane (*Tacoma radicans*) und die immergrüne Bignonie (*Bignonia capreolata*) zog ich, obwohl hier beide wild vorkommen, aus Samen heran. Importationen von Kamellien, Bambusen, Silbersträuchern (*Elaeagnus*) und Tornströmien, direkt aus Japan, wurden dem schon Vorhandenen hinzugefügt. Der November fast eines jeden Jahres wurde dazu benutzt, Florida einen Besuch abzustatten und die dorthin gesandten Pflanzen auszusetzen. Die Gärten sind in dieser Zeit in voller Blütenpracht, besonders sind die tropischen Pflanzen, wie Allamendas, Thunbergien, Antigonen (*A. leptopus*, hier „Rose de Montana“ genannt), Clitorien, Bignonien (*Bignonia venusta*), Tacomas, Kamellien (*Camellia satanqua*), Teesträucher, Nachtjasmin, Engelstrompeten (*Datura suaveolens*) und viele krautartige Blumen, wie Torenien, Petunien, rotblühender Salbei, *Cuphea micropetala, Aphelandra aurantiaca,* Riesendahlien (*Dahlia imperialis* und *D. excelsa*) von bezaubernder Schönheit. Diese Ferientage zähle ich zu den schönsten meines Lebens. Aus dem dunkelen Gelaube glühen die Goldorangen, die Mandarinen und Tongorinen, die Citronen und Pomelos, und der starke aromatische Duft köstlicher Guaven, die unausgesetzt an mächtigen Büschen reifen, erfüllt die Luft. Scharen vom Norden eintreffender gefiederter Wintergäste haben sich schon eingestellt, und neue Ankömmlinge erscheinen täglich. Für den Naturfreund gibt es kaum einen höheren Genuss, als auf seinem eigenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Grund und Boden inmitten seiner Lieblinge zu weilen, das Tierleben zu beobachten und das herrliche Klima zu geniessen. Die Eindrücke, welche ich damals empfing, sind unauslöschlich in meine Seele gegraben.

Die ausgepflanzten Magnolien, Palmen und immergrünen Ziersträucher und Schlingpflanzen gediehen zunächst langsam. Humus und Kunstdünger mussten fortgesetzt dem Boden zugeführt werden. Doch sobald die Wurzeln festen Fuss gefasst und sich im Boden verzweigt hatten, ging das Wachstum überraschend schnell von statten. So sind heute viele der schönen Magnolien 5 bis 8 Meter hoch, dicht und buschig und vom Boden auf verzweigt. Kampferbäume, Gordonien, Cypressen (*Cupressus torulosa, C. sempervirens*), Grevillien (*Grevillea robusta*) und Bambusse sind kaum weniger hoch und breit. Schlingpflanzen klettern in die nach dem Klären des Waldes aufgeschossenen Eichen, dieselben mit dichten Guirlanden schmückend. Cheroken-, Chickasav- und Benksierosen, Silbersträucher, Sternanis, Myrthen, Gordonien, Wachsmyrthen, Oleander bilden dichte schöne Gruppen, stellenweise auch undurchdringliche Dickichte. Rings um den Platz schossen Eichen auf, welche dicht beisammen stehen und hübsche Bestände bilden. Durch diese Veränderung in der Landschaft fanden sich nicht nur die gefiederten Bewohner zahlreich ein, sondern auch viele andere Tiere. Das wilde Kaninchen vermehrte sich sehr schnell und wurde schliesslich so zahlreich, dass es ernstlichen Schaden in der Anlage anrichtete. Eichhörnchen tummelten sich im Garten, und das fliegende Eichhörnchen ergriff sogar von den auf Bäumen befestigten, für Höhlenbrüter bestimmten Nistkästen Besitz. Stinktiere und Füchse nisteten sich in den geräumigen Höhlungen der Landschildkröte ein. Opossums und Waschbären fanden Geschmack an den Früchten der vielen Kokospalmen (*Cocus Romanzoffiana, C. Alphonsei, C. Bonnetii, C. Blumenavia, C. Jatay, C. campestris, C. australis* u. s. f.). Diese entwickeln sich in riesigen Traubenbüscheln und sind sehr aromatisch und wohlschmeckend. In dem dichten Gebüsch des Gartens wurde eine ganze Anzahl oft sehr grosser Exemplare der sehr gefährlichen Diamant-Klapperschlange getötet, und erst letztes Jahr fand ich ein über zwei Meter langes Exemplar in einer Palmengruppe, dicht am Hause. Die Vogelwelt des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gartens wurde erst zahlreicher, als ich im Jahre 1902 meine Wohnung inmitten der etwa fünf Acker grossen Anlage errichtete und das Raubzeug, besonders auch die zahlreichen baumkletternden Schlangen (die schwarze Wasserschlange und die Peitschenschlange, *Bascanium constrictor* und *B. flagellum*) zu vertilgen begann.

Durch das Anbringen von Nistkästen auf Pfosten und in Bäumen habe ich mehrere Vögel im Garten heimisch gemacht, die sonst hier nicht vorkommen. Der Blauvogel oder Hüttensänger, der traute Genosse des Menschen im Norden unseres Landes, dessen Zutraulichkeit und Schönheit und nicht zum wenigsten dessen anheimelnder lieblicher Gesang — die Frühlingsbotschaft — ihm die Liebe aller erworben, kommt auch hier vor, aber merkwürdigerweise nie in der Nähe des Menschen. Er ist ausserordentlich scheu und lebt zurückgezogen im Kiefernwalde oder am Saume desselben, wo er in altverlassenen Spechthöhlungen nistet. Die Nistkästen, die ich besonders für ihn, den trauten Sänger meiner Jugend, bestimmt hatte, bezog der Haubentyrann (*Myiarchus crinitus*), ein sehr lauter, lärmender Vogel, der stets seine melancholisch-pfeifenden Rufe in der Nähe des Hauses hören lässt. Er ist ein naher Verwandter des Königsvogels und wie dieser ein äusserst gewandter Flüger. Seine aus fliegenden Insekten bestehende Nahrung nimmt er aus der Luft auf. Sein Gefieder ist oberseits düstergrün, rostrot angehaucht, unterseits heller. Das Nest ist stets aus Schlangenhaut gebaut; nur wenige Fasern und Federn dienen als innere Auskleidung. Auch die Karolinameise, die Haubenmeise und der Karolina-Zaunkönig haben Besitz von verschiedenen Nistkästen ergriffen. Diese Vögel sind aber so scheu und so ruhig, dass sie während der Brutzeit kaum im Garten zur Geltung kommen.

Der Königsvogel oder Königstyrann ist ebenfalls ein Bewohner des Gartens, aber er ist ein stiller, ruhiger Gesell und nicht so laut und lärmend, so lebhaft und munter als sein nördlicher Bruder, baut auch nie in niedrige Bäume, sondern stets hoch oben in die Kiefern. Raubvögel und Krähen greift jedoch auch er tapfer an und vertreibt sie aus seinem Reviere. Es ist eine eigentümliche Tatsache, dass so viele Vögel, die gleichzeitig im Norden und Süden brüten, dort den Menschen sich anschliessen, zutraulich und zahm sind, während sie

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hier scheu, still und zurückgezogen leben. Ich habe diese Eigentümlichkeit schon erwähnt, als ich auf den Blauvogel aufmerksam machte. Dieselbe Scheu und Ruhe zeichnet auch den Königstyrannen aus. Die Haubenmeise, in Texas ein ausserordentlich dreister, lärmender Vogel, ist hier ebenfalls sehr scheu und still.

Eine ganz besondere Freude bereiten mir die Martinschwalben, von denen sechzehn Pärchen in den für sie aufgestellten Nistkästen vor dem Fenster meines Studierzimmers brüten. Ein überaus fröhliches Leben herrscht hier vom frühesten Morgengrauen an bis nach Eintritt der Abenddämmerung und von ihrer Ankunft aus dem Süden, Anfang bis Mitte März, an, bis etwa zum 20. Juli. Dann verlassen auch die letzten Jungen der zweiten Brut die Nistkästen, und die Vögel scheinen dann aus der Gegend vollständig zu verschwinden. Das fröhliche, sangesartige Gezwitscher der prachtvollen Vögel erklingt unaufhörlich, und nur während der heissen Mittagsstunden tritt eine Pause ein. Ganz besonders laut zwitschern sie, oft ein Dutzend zu gleicher Zeit, wenn sie vor und auf den Nistkästen sitzen. Es ist dies die einzige Schwalbe, welche hier vorkommt, während in meiner Wisconsiner Heimat ausser ihr auch noch die Scheunen-, Trauf- und Waldschwalbe das Landleben verschönern helfen. Keine einzige aber ist so zutraulich, so munter, vermag ein so unbeschreiblich fröhliches Leben in die Landschaft zu zaubern. Ich habe an den Bruthäusern Hirschgeweihe angebracht, und auf diesen sitzt am taufrischen Morgen oder zu der Zeit des Sonnenuntergangs, wenn der westliche Horizont in den wunderbarsten Farbennüancen glüht, die zwitschernde Schar. Erst nachdem das Glühen der Abendröte dem Dunkel der Nacht weicht, suchen sie, auch jetzt noch vereinzelte Töne ausstossend, im Innern der Kästen ihre Schlafstätten auf. Kein Vogel trägt soviel zu den Annehmlichkeiten des Landlebens bei als die fröhlichen Scharen dieser Schwalbe. Man hängt hier allgemein ausgehöhlte Flaschenkürbisse auf — oft ein Dutzend und mehr an einer Stange — ich habe aber gefunden, dass sie meine geräumigen Nisthäuser jenen vorziehen.

Kaum sind die letzten Töne der Martinschwalbe verklungen, dann ertönt der Ruf der Chuckwills widow (*Antrostomus carolinensis*). Man nennt diese Nachtschwalbe auch den „südlichen Whippoorwill“. Zu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erst klingen die Töne vereinzelt in der Ferne, dann immer häufiger und lauter in der Nähe. Erst ruft eine einzelne, dann antwortet eine zweite und dritte, und dazwischen ertönen die Lieder der Spottdrossel und oft auch die des Kardinals. Immer näher kommen die Rufe, bis wir endlich den taubengrossen Vogel im Gartenwege, dicht an der Veranda, oder auf einem Stocke sitzen sehen. Der eigentümliche Ruf hat dem Vogel seinen Namen verschafft. Das „Chuck“ wird leise ausgestossen, das „Willswidow“ ertönt laut und deutlich, pfeifend. Immerhin gehört etwas Phantasie dazu, diesen Namen herauszuhören und wir könnten ihn gerade so gut mit „Sieh — ich bin hier“ übersetzen. Sehr oft hört man auch ein tiefes, leises, schnurrendes Gesumme, welches besonders dann ausgestossen wird, wenn sich beide des Pärchens treffen. Es ist dies jedenfalls der Lock- oder Liebesruf. Die Töne des Chuckwillswidow erklingen die ganze Nacht hindurch bis zum Anbruch der Morgendämmerung und vom März an bis zum September. In manchen Nächten wartet man aber vergeblich auf die Rufe, und im Spätsommer hört man sie oft wochenlang nicht. Am eifrigsten ruft sie im April, Mai und Juni. Die Laute sind sehr laut und anheimelnd. Sie werden zu einem idyllischen Nachtkonzert, wenn mehrere gleichzeitig oder abwechselnd rufen. In meinem Garten ist der Vogel vollständig zu Hause, hält sich tags über zwischen den dichten Palmen, Wachsmyrten und unter den mit Schlingpflanzen überrankten Bäumen auf dem Boden auf und findet sich auch im nahen Buschwalde und im Orangenhain. Er ist hier sehr zahlreich, und während sein nördlicher Vetter, der Whippoorwill (*Antrastomus vociferus*), mit dem Ausroden der Wälder verschwindet, siedelt sich diese Art mit Vorliebe in der Nähe des Menschen an. Ich fand ihn längst nicht so zahlreich in Texas oder in anderen Südstaaten als dies in Florida der Fall ist. Sein Ruf gehört hier zu den volkstümlichen, allen bekannten Lauten. Das Nest, wenn von einem solchen die Rede sein kann, ist stets eine seichte Bodenvertiefung, ohne irgend welche Auskleidung. Die zwei erdfarbenen Eier, welche mehr oder weniger dicht tiefbraun gefleckt und gewölkt sind, werden bei nahender Gefahr von den Alten in den sich weit öffnenden Schnabel genommen und auf eine andere sichere Stelle getragen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die dieser Art nahe verwandte Dämmerungs- oder Nachtschwalbe (*Chordeiles virginianus chapmani*) ist sehr zahlreich und ein später Ankömmling hier, nicht vor dem 20. April eintreffend. Man sieht sie während der Abenddämmerung in grossen Scharen die Luft sehr gewandt durchsegeln, wobei sie stets ihre eigentümlichen Rufe und auch oft das sehr charakteristische „Brüllen“ ausstösst. Diese Töne ähneln einem sehr starken Blasen in das Spundloch eines grossen leeren Weinfasses und werden stets ausgestossen, wenn sich der Vogel zur Erde herabsenkt. Nachdem er diesen Laut hervorgebracht, erhebt er sich ebenso schnell wieder in die Luft. Jedenfalls werden diese Töne durch die Schwanzfedern hervorgebracht. Ich habe den Vogel sehr ausführlich in meiner „Nordamerikanischen Vogelwelt“ geschildert und komme hier nur darauf zurück, weil ich noch nie zuvor diese eigenartigen Töne so häufig und mit einer solchen Deutlichkeit gehört habe als hier in Florida.

Man sieht diese Nachtschwalbe auch häufig am Tage bei trübem Himmel durch die Lüfte segeln, selten aber mitten in der Nacht. Gewöhnlich lässt sie sich bald nach Einbruch der Dunkelheit auf den Boden herab, um erst wieder mit dem Morgengrauen auf fliegende Insekten Jagd zu machen. In Milwaukee fand ich diese Vögel in grossen Scharen auf den flachen Dächern der Häuser, mitten im Geschäftsteile, nisten. Da keine Unterlage irgend welcher Art vorhanden war, so scheinen die Vögel nur mit Mühe die zwei Eier vor dem Auseinander- und Fortrollen bewahren zu können.

Spechte gibt es hier in grosser Anzahl. Früher fand sich der Elfenbeinschnabel in den Cypressensümpfen. Er scheint aber vollständig verschwunden zu sein. Zahlreich war er ohnedies nie. Auch der Haubenspecht (*Ceophloeus pileatus*) ist ein seltener Vogel. Sein Lieblingsaufenthalt sind die Laubholzwälder, also da, wo Lebenseichen, Magnolien, Amborbäume (*Liquidambor styraciflua*), Hickory, Wassereichen und Palmen (*Sabal Palmetto*) u. s. f. zu dichten Wäldern zusammentreten. Er verirrt sich nur selten einmal in meine Nähe. Auch der Karolinaspecht (*Melanerpes carolinus*) bevorzugt jene Wälder, doch sieht man ihn öfter im Garten. Sehr zahlreich ist der Kokardenspecht (*Dryobates borealis*) wo immer sich Kiefern finden, und er kommt ausserordentlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

häufig in den Garten, um sich an den süssen japanischen Persimonen oder Kakis gütlich zu tun. Er hackt dieselben an, selbst wenn sie noch hart sind, und sie reifen dann schnell. Spottdrosseln und Blauhäher naschen dann ebenfalls von den angehackten Früchten. Dieselbe Vorliebe teilt auch der Rotkopfspecht. Auch er liebt die Persimonen sehr, verachtet jedoch Feigen und Maulbeeren ebenfalls nicht, und man beschuldigt ihn sogar, oft die süssesten Orangen anzuhacken. Dass er gelegentlich die Hühnerställe besucht, ein Ei auf den Schnabel spiesst und mit dieser Beute davonfliegt, ist eine Tatsache. Er ist ein scheuer, auffallender Vogel — rot, schwarz und weiss, ziemlich gleichmässig verteilt — und durch sein lautes, weithin tönendes, wohlklingendes „Hurrr, hurrr, hurrr" belebt er sein Revier wie kein anderer Specht. Weniger zahlreich ist der durch seine Vorliebe für Ameisen bekannte Goldspecht (*Colaptes auratus*), der besonders im Winter sehr häufig ist. Einzelne Pärchen brüten in alten Eichen, nicht fern von meiner Anlage. Das laute und wohltönende „Goruck, goruck, goruck" erklingt fleissig in den Frühlingsmonaten. Fehlten diese Töne und die des Rotkopfes, sowie deren Getrommel an alten hohlen Baumstämmen, dann ermangelte die Landschaft eines hohen poetischen Reizes. Der Goldspecht ist durchaus nützlich. Er rührt nie Obst im Garten an, sondern sucht fast immer nach Ameisen. Der südliche Haarspecht (*Dryobates villosus audubonii*), der Dunenspecht (*D. pubescens*) sind ebenfalls Brutvögel, doch nirgends zahlreich. Sie kommen nur gelegentlich in den Garten. Dagegen ist der Wurmspecht (*Sphyrapiens varius*) im Winter ein ziemlich häufiger Gast in meiner Anlage. Er brütet jedoch hier nicht, sondern ist nur Wintergast.

Ein ständiger Bewohner des Gartens, einer der zahlreichsten und lärmendsten, ist der Blauhäher (*Cyanocitta cristata florincola*). Dieser verschmitzte, schöngekleidete Gauner und Nesträuber brütet oft dicht am Hause in einer der verschiedenen, dicht mit wildem Wein, Strohwinden (*Smilax*), Karolina-Jasmin (*Gelsemium sempervirens*) oder mit Trompetenlianen und Bignonien über- und durchrankten Eichen. Das Nest ist dann fast nie zu finden. Kürzlich fand ich ein solches in einer sehr dichten *Cunninghamia sinensis*, einer herrlichen Konifere aus dem südlichen China. Es war so versteckt angelegt, dass man es von unten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht sehen konnte. Trotz seines lärmenden, lauten Wesens ist der Vogel am eigenen Neste sehr scheu, naht sich demselben nur verstohlen und ist so still, dass man es nur selten findet. Sobald die Jungen das Nest verlassen haben, werden die Blauhäher lärmender und dehnen ihre Streifzüge über den ganzen Garten hin aus, und später unternimmt die ganze Familie ihre Raubzüge gemeinsam. Das weithin tönende „Tscheh, tscheh“ erschallt nun unausgesetzt, die Jungen schreien nach Futter, und die ganze Vogelschar des Gartens gerät in Aufregung und Schrecken, wenn die Bande sich ihren Nistkästen nähert. Diese Vögel sind Allesfresser. Im Frühling und Sommer ist der Tisch reichlich für sie gedeckt; Insekten und Früchte gibt es nun in Hülle und Fülle, Eier und junge Vögel ebenfalls, und im Winter bieten ihnen die reichlich vorhandenen Eicheln genügend Nahrung. Diese werden zwischen die Zehen genommen und auf einem horizontalen Aste mit dem kräftigen Schnabel geschickt aufgehämmert.

In den ersten Morgenstunden und auch noch während der heissen Tageszeit klingen die äusserst klagenden Töne des Erdtäubchens (*Columbigallina passerina terrestris*) an unser Ohr. Man verwechselt diese Art hier mit der viel grösseren, in Gärten des Nordens häufig vorkommenden und auch hier in Orangenhainen vereinzelt brütenden Trauertauben (*Zenaidura macroura*) und nennt sie geradezu „Mourning Dove“. Das Erd- oder Sperlingstäubchen hält sich stets paarweise zusammen. Es ist ein sanftes, reizendes Vögelchen, und obwohl äusserst vorsichtig, ist es doch in meiner Umgebung recht zahm und zutraulich. Jeden Morgen trippelt ein Pärchen dicht am Hause zwischen Bananen, Palmen, Alpinien, Crinums (*Crinum amabile, C. augustum, C. asiaticum*), Acalyphen, Dracänen, Pankrazlien (*Hymenocallis caribaea, H. litteralis, H. fragrans*) und Amaryllis (*Hippeastrum equestre*) nach Nahrung suchend umher. Das Nest wird mit Vorliebe in die stachelichten Orangenbäume gebaut, doch auch oft auf dem Boden angelegt. Es besteht aus Reisern und enthält stets zwei reinweisse Eier. Die lauten Töne werden im allgemeinen nicht gern gehört, da sie ausserordentlich traurig klingen und ganz besonders in der trockenen, heissen Jahreszeit, also im Mai, am häufigsten ausgestossen werden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Spottdrossel ist jedenfalls der am zahlreichsten vorkommende Singvogel des Gartens. Sie nistet mit ganz besonderer Vorliebe in den dichten, mit scharfen Dornen bewehrten Orangenbäumen, doch fand ich auch oft Nester in Chankee- und Chickasaw-Rosen (*Rosa laevigata* und *R. bracteata*), in Stechpalmen, Bambussen, Cedern, Cypressen, in dem in dichten Massen über hohe Stumpen rankenden Jelängerjelieber u. s. f. Sie hat sich dem Menschen innig angeschlossen, findet sich nur in seiner Nähe, nie im wilden Walde. Ihr Lieblingsaufenthalt sind die Orangenhaine. In meinem etwa 15 Acker umfassenden, mit etwa 1000 Bäumen bepflanzten Haine (Grove) nisten jährlich etwa neun bis zehn Pärchen. Dicht an meiner Bibliothek, die in einem eigenen kleinen Gebäude, etwas abseits vom Hause, untergebracht ist, steht ein massenhaft mit scharfen Dornen bewehrter, laubabwerfender Orangenbaum (*Citrus trifoliata*), der deshalb interessant ist, weil er noch nördlich bis Philadelphia und New York im Freien aushält und aus diesem Grunde von den Botanikern und Hortikultur-Experten des Ackerbaudepartements in Washington zu Kreuzungsversuchen mit den besten Sorten der süssen Orange benutzt wird, um ausdauernde Sorten für nicht ganz frostfreie Gegenden zu gewinnen. Im Februar 1895 froren nämlich im Orangengürtel Floridas die Orangenbäume bis zum Boden ab, und noch heute hat sich der Staat nicht ganz von dem Rückschlage erholt. Inmitten des erwähnten Baumes steht ein Nest. Dasselbe ist durch die Dornen so geschützt, dass man die Hand nicht nach ihm ausstrecken kann. Hier lässt sich das Pärchen von meinem Fenster aus sehr gut beobachten. Die Spottdrosseln beginnen hier mit ihrem Gesange im Februar und März, doch singen sie am eifrigsten im Mai und Juni, wenn alles grünt und blüht und die Luft mit dem Dufte blühenden Oleanders, blühender Magnolien, Teerosen und Gardenien erfüllt ist. Auch der Nachtgesang ertönt jetzt eifrig, besonders in mondhellen Nächten. Dann kann man oft einem Konzerte lauschen, wie es eigenartiger und poesievoller kaum gedacht werden kann, denn in die Töne der Sängerin mischen sich die lauten Rufe der Chuckwillswidow und sehr oft auch die sonoren schallenden Flötentöne des Kardinals. Der köstliche Duft blühender Orangenbäume, des Nachtjasmins (*Cestrum nocturnum*), des Chinabaumes (*Melia azederach*), verschiedener

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hakenlilien oder Crinums, die sanft wehende, kühle Luft, das Flüstern in den Kiefernnadeln, das Rauschen der Palmenblätter und unzählige Leuchtkörper tragen ebenfalls dazu bei, die Poesie, die Schönheit und den Wohlklang der Töne zu verschönern. Doch im Vergleich zu den im südlichen Louisiana und Texas' vorkommenden Spottdrosseln ist der Gesang der Floridaer Sängerinnen wahrhaft stümperhaft. Er steht an Schönheit, Reichhaltigkeit, Feuer, Abwechslung und Wohlklang weit hinter dem jener Vögel zurück. An der Golfküste Alabamas, Mississippis, Louisianas und Texas' singen fast alle Vögel (nicht nur Spottdrosseln, sondern auch Kardinäle und Nonpareils) viel schöner und abwechselnder, viel eifriger, lauter und häufiger als in Florida. Die Ursache dieser auffallenden Tatsache bin ich unfähig zu ergründen. Fehlt es an der geeigneten, wechselvollen Nahrung, oder was mag sonst die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung sein?

Das Nest der Spottdrossel besteht hier aus dünnen Zweigen, gewöhnlich mit etwas spanischem Moos vermischt, und innen ist es glatt und weich mit feinen Halmen ausgelegt. Sie ist ein eifriger Insektenvertilger. Von meinem Fenster aus beobachtete ich, dass die Alten in einem Zeitraum von 25 Minuten siebzehnmal mit Bremsen, Fliegen, Libellen, Motten und Grashüpfern erschienen, um die drei halbflüggen Jungen zu füttern. Ausserdem verzehrt sie mit Vorliebe Kermesbeeren (*Phytolacca decandra*), die Beeren der *Lantana camara,* wilde Kirschen, und später im Herbst mexikanische Maulbeeren. Wenn diese in genügender Menge vorhanden sind, vergreift sie sich nicht oft an Feigen, Weintrauben und Persimonen. Sie ist ein so zutraulicher, heiterer Vogel, eine so fröhliche Sängerin, so hervorragend nützlich, dass man ihr sehr wohl den wohlverdienten Anteil an Beerenfrüchten und Feigen gönnen darf.

Wie eine leuchtende rote Blume erscheint der prachtvolle rote Kardinal im dunkelgrünen Geäst der Magnolien und Cypressen. Er ist der schönste aller meiner Gartenvögel und sehr zahlreich und auffallend zutraulich. Da er sich nicht unseren Blicken zu entziehen sucht, so kommt seine Schönheit ganz und voll zur Geltung. Während des Mittagsmahles beobachten wir sehr oft ein Männchen in dem dicht am Fenster stehenden Chinabaume. Das tiefe Dunkelgrün des Baumes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und das leuchtende Scharlach des Kardinals heben sich wunderbar gegen einander ab. Das Bild wird zum reizenden Idyll, wenn der Vogel durchs Fenster schaut oder seinen Gesang erklingen lässt. Im Vorjahre hatte das Pärchen sein Nest in diesem Chinabaum, und dieses Jahr wählte es eine daneben stehende, von unten auf verästete Magnolie zur Anlage desselben. Ein zweites Pärchen schlug sein Domizil im sogenannten „Paradiese“ auf, einer Vertiefung im nahen Walde, wo wilder Wein, Karolina-Jasmin und Stechwinden hoch in die Bäume ranken, wo eine dichte Cederngruppe steht, und wo sich Palmen, Yuccas, Sternanis, Myrten und Kampferbäume zahlreich finden, und wo im März und April tausende farbenglühender Amaryllis-Hybriden dieser Oertlichkeit einen wunderbaren Zauber verleihen. — Ein drittes Pärchen nistet unten am See in einem Cherokee-Rosen-Dickicht. Im Winter kommen sie in kleinen Gesellschaften bis an die Küchentüre, wo sie auf dem Boden nach Nahrung suchen und einen herrlichen Anblick gewähren. Sie wissen den ihnen angedeihenden Schutz wohl zu würdigen, denn nirgends habe ich sie so zahlreich, so zahm und zutraulich gefunden. Auch die dichten Orangenbäume sind für sie ein beliebter Aufenthaltsort. Früher gab es im Kiefernwald keine Kardinäle. Ihr Vorkommen beschränkte sich auf die Dickichte an den Seen und auf die „Hammockwälder“. Erst nachdem die Orangenhaine angelegt und die Gärten mit Bäumen und Buschwerk bepflanzt worden waren, schlossen sie sich dem Menschen an. Der Gesang ist sehr laut, wohlklingend und fröhlich, doch viel weniger abwechselnd als der desselben Vogels in Texas und Missouri u. s. f. Man hört hier fast nur immer ein lautes „Dju—dju—dju“, während der in Texas gewöhnlich erklingende Gesang sich durch die folgenden Silben annähernd wiedergeben lässt: „Jihu—jihu—jihu—dju—dju—dju—dju—trrrrr—jihu—jihu“. Beim Singen sitzt der Vogel gewöhnlich hoch oben in der äussersten Spitze einer Magnolie oder Cypresse, wo das schöne Rot in ganz besonderem Grade zur Geltung kommt. Das Nest besteht aus dünnen Zweigen, Pflanzenstengeln und spanischem Moos und ist innen mit Federn ausgelegt.

Trotz den vielen, mit langen Kelchen versehenen und reichlich Insekten bergenden Blumen des Gartens sind Kolibris hier längst nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so zahlreich als in meinem Heimatstaate Wisconsin. Nur selten sieht man sie an den Leonotisbüschen (*Leonotis leonurus*), am Geisblatt oder an der Trompetenliane (*Tecama radicans*), die in Texas wegen der Vorliebe, die diese Vögel für sie bekunden, geradezu „Kolibriblume" genannt wird. Man sieht oft tagelang keinen einzigen, trotz der überreichen Blütenfülle.

Das dicht mit Flechten überkleidete Nest des Mückenfängers (*Polioptila caerulea*), eines winzigen, oberseits bleigrauen, stark bläulich angehauchten, unterseits weisslichen Vögelchens mit langem Schwanze, findet man oft sattelförmig auf einem fingerdicken Aste einer Eiche angelegt. Es ist dem Nest des Rubinkolibri in der Form ganz ähnlich, nur ist es bedeutend grösser und innen mit Fasern, anstatt mit feiner Pflanzenwolle ausgelegt. Der Gesang des Mückenfängers ist sehr tief und wohlklingend, doch so leise, dass man schon ganz in Nähe des Sängers sein muss, um ihn zu vernehmen.

Die wilden Töne einer fast selbständigen Brut Würger (*Lanius ludovicianus*) gehören im Mai und Juni zu den charakteristischen Lauten des Gartens. Das Nest steht sehr oft oben in dem verzweigten Teile einer Yucca oder Palmenlilie (*Yucca alvifolia*). Jedes der den Stamm dicht umgebenden langen, bandartigen Blätter ist mit einem scharfen Dorn bewehrt, und daher ist es Schlangen, Eichhörnchen, Opossums, Waschbären und Katzen unmöglich, an den Bau zu gelangen. Sehr häufig steht der Bau auch in einem Orangenbaume. Der Würger brütet zweimal im Jahre, ebenso die Spottdrossel, Kardinal, Blauhäher, Haubentyrann und Martinschwalbe, und er beginnt mit dem Brutgeschäft schon Mitte März. Dornen, Reiser und Moos in dichter und fester Mischung bilden den Aussenbau, Federn des Hofgeflügels und weiche Fasern die innere Auskleidung. Die Vögel sind so zahm, dass sie stets, wenn ich mit Hacke oder Spaten im Garten beschäftigt bin, in meiner Nähe weilen. Von der Spitze eines nahen Baumes oder Strauches aus beobachtet der Vogel jede Bewegung und fliegt oft pfeilschnell herab, um vor meinen Füssen einen blossgelegten Wurm oder sonst etwas Essbares aufzunehmen. Namentlich ist er auf Schneidewürmer und Engerlinge erpicht. Gar oft findet man von ihm auf Dornen aufgespiesste Heuschrecken, Eidechsen und hie und da auch kleine Vögel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dieses Jahr hat sich ein neuer sehr willkommener Gartenbewohner den übrigen zugesellt — die Braundrossel (*Harporhynchus rufus*). In früher Morgenstunde vernimmt man oft den wundervollen Gesang, schöner und reichhaltiger als der der Spottdrossel, doch nicht so laut und schallend, auch nicht so eifrig und anhaltend. Wenn ich des Morgens aus meinem Schlafzimmer-Fenster über die Gruppen der Palmen und Bananen schaue, dann sehe ich sie gewöhnlich in der Spitze einer Magnolie sitzen und mit emporgerichtetem Schnabel singen. Sobald sie sich beobachtet sieht, taucht sie herab ins grüne, dichte Gebüsch. Nur spärlich lässt sie ihre Töne erklingen. Wer aber das Glück hat, hie und da dem vollen Gesange zu lauschen, der ist entzückt von dem Wohlklange der Töne. Schon letztes Jahr beobachtete ich das Pärchen noch im Juni. Sie hielten sich meist im gegenüberliegenden Orangengarten auf. Dieses Jahr bauten sie aber ihr Nest in das dichte Gewirr eines in eine Eiche kletternden Silberstrauches (*Elaeagnus reflexa*). Die Vögel sind ausserordentlich scheu, leben sehr zurückgezogen und lassen sich nur schwer beobachten.

Im hohen Ufergrase des nahen Audubon-Sees nistete jedes Jahr ein Pärchen Rotflügel (*Agelaius phoeniceus*). Das laute, wohlklingende „Kon — kurri“ und das helle „Hüh — hüh“ ist fast den ganzen Tag hindurch vernehmbar. Der tiefschwarze Vogel mit dem glühendroten Flügelfleck ist eine grosse Zierde der Landschaft, wo immer er auftritt, und ein äusserst angenehmer Bewohner des feuchten Teiles des Gartens. Früher, als noch Alligatoren den See in grosser Anzahl bewohnten, traf man ihn nicht. Diese sind aber weggeschossen oder verscheucht, und seitdem hat der Rotflügel, sowie auch der Taucher (*Podilymbus podiceps*) und mehrere andere Wasservögel sich angesiedelt. Am Rande des Wassers sieht man sehr oft auch den Schlangenhalsvogel (*Anhinga anhinga*) auf einem alten Stumpfe mit ausgebreiteten Flügeln stundenlang dasitzen. Er lässt sich ganz nahe kommen und leicht beobachten. Weshalb er die Flügel stets ausbreitet, ist mir rätselhaft. Er ist ein ausgezeichneter Schwimmer, sehr graziös und eine wahre Zierde seines Wohngebietes. Seine Nahrung besteht zumeist aus Schlangen. Auch der grosse blaue Reiher, der kleine weisse Reiher, der kleine blaue und der grüne Reiher (*Ardea herodias,*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

A. candidissima, A. caerulea, A. virescens) sind zeitweilig zahlreich, ersterer jedoch nur im Winter. Kormorane und Pelikane kommen hie und da vor. Enten und Gänse, die manchenorts im Winter hier sehr zahlreich sind, habe ich auf meinem See noch nie gesehen.

Der Buntschwanz (*Quiscalus quiscula aglaeus*) nistet in Scharen in den den Garten umgebenden Eichen. Die auffallenden Vögel sind leider noch ärgere Nesträuber als die Blauhäher. Der Wiesenstar oder die Wiesenlerche (*Sturnella magna neglecta*) ist zahlreich im Orangenhaine. Man hört den hellen lauten Gesang des Vogels unausgesetzt in den schönen sonnenhellen Morgenstunden.

Ein sehr zahlreicher Bewohner des Gartens ist auch die Baumwachtel (*Colinus virginianus floridanus*). Sie brütet in dem mit Farnkräutern (*Pteris aquilina*), Drahtgras (*Sporobulus junceus*), Scutellarien, Rudbeckien u. s. f. dicht bewachsenen Waldboden, häufig auch im Orangenhaine. Bereits Anfangs Juni ist die Brut völlig ausgewachsen, und dann kommt die Schar häufig in den Garten, so dass man oft fünfzig und noch mehr zählen kann. Der pfeifende Ruf ist einer der gewöhnlichsten Doppellaute, welche man hier hört.

Der Regenkuckuck (*Coccygus americanus*) ist ebenfalls ein Brutvogel des Gartens, doch sehr selten hört man seine Töne. Nur einmal fand ich das Nest in einem Orangenbaume. Die kleine Schreieule (*Megascops asio floridanus*), die Habichtseule (*Syrnium nebulosum alleni*) und der Sperlingsfalke (*Falco sparverius*) finden sich im nahen Walde, erstere häufig in den Ställen; letzterer brütet sehr zahlreich in alten Schachthöhlungen.

Im Winter schwärmt es von nördlichen Wintergästen, die hier und im nahen, nur durch einen schmalen Waldstreifen vom Garten getrennten Orangenhain reichlich Nahrung und in den dichten Gruppen der Magnolien, Palmen, Bambusse, Cypressen und Schlingpflanzen Schutz vor den Unbilden der Witterung und sichere, geschützte Schlafstätten finden. Die nördlichen Sänger meiner Jugendzeit — die Katzen- und Braundrosseln, Hauspiwi (*Sayornis phoebe*) und Singsperling, Haarvogel und Hauszaunkönig, Erdfinken (*Pipilo erythrophthalmus allen i*) Lerchen- und Vesperfinken (*Chondestes grammacus* und *Poocaetes gramineus*) und viele Waldsänger — gesellen sich zu den einheimischen Kardinälen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Spottdrosseln und anderen und beleben mit ihnen den Garten aufs angenehmste. Der Erdfink brütet hier allerdings häufig im sogenannten „Scrub“, Oertlichkeiten, wo im reinen schneeweissen Sande zwergige Eichen, dichte Andromeden, Lorbeer (*Laurus catesbyana*), eine grosse Anzahl krautartiger Leguminosen, dichte heideartige *Ceratiola ericoides,* kurznadelige buschige Kiefern (*Pinus clausa*) zu dichten Beständen zusammentreten. Im Winter sucht er aber den Garten auf, wo er hühnerartig im alten Laube umherscharrt. Am zahlreichsten und auffallendsten sind aber die Myrtensänger (*Dendroica coronata*). Die Wachsmyrten, prachtvolle, dichte immergrüne, breite Büsche, schwärmen von ihnen. Sie nähren sich hauptsächlich von den mit einer dicken Wachsdecke überzogenen Früchten, und von dieser Vorliebe ist auch der Name hergeleitet. Der lauteste Wintergast ist jedenfalls der Hauspiwi. Man hört den trauten Ruf dieses Vogels von November bis Anfangs und Mitte März. „Pivi—piwi—piwit—piwit“ erschallt es von allen Seiten. Er hält sich dicht am Hause auf und lässt sich leicht beobachten. Gewöhnlich sitzt er auf einem Pfosten oder auf der First des Hausdaches, ruft seinen Namen und fängt fliegende Insekten. Die Silbersträucher, besonders *Elaeagnus macrophylla* und *E. Simonii,* überaus dichte, verworrene, immergrüne japanische Sträucher, reifen ihre saftigen Beeren im Winter so überaus reichlich, dass sich nicht nur Katzen-, Braun- und Spottdrossel häufig zu Gaste laden, sondern es erscheinen auch Wanderdrosseln oder „Robins“ scharenweise. Der Goldstieglitz (*Spinus tristis*) stellt sich hin und wieder im Garten ein, doch hält er sich nie lange auf, da er wenig Sämereien findet, die ihm zusagen. Bereits Mitte Februar beginnen die Maulbeeren zu reifen, und dann stellen sich Schwärme von Cedervögeln (*Ampelis cedrorum*) ein, um ihre Fresslust im vollen Masse zu befriedigen. Es sind schöne, interessante und nützliche Vögel, die sehr unregelmässig, einmal hier, einmal dort, auftreten. Damit ist allerdings die Zahl der im Garten auftretenden Wintergäste und gelegentlicher Besucher noch nicht erschöpft, aber es würde zu weit führen, sie alle namhaft zu machen.

Vergleichen wir die hiesigen Gartenvögel mit den von mir in Texas beobachteten, so muss es auffallend erscheinen, wie arm die hiesige Vogelwelt ist. In Texas ist die Insektenwelt reicher entwickelt,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das allein erklärt aber diese Tatsache nicht. Die texanischen Gärten halten mit denen Floridas einen Vergleich an Schönheit und Reichhaltigkeit nicht aus, und doch trifft man dort, ausser den Wasservögeln, alle die im Vorstehenden genannten Brutvögel zahlreich, ausserdem noch die Folgenden: Den Scheerentyrannen oder den „texanischen Paradiesvogel" (*Milvulus forficatus*), den Waldpiwi (*Contopus virens*), den blauen Kernbeisser (*Guiraca caerulea*), den Wald-, Busch- und Prairievireo (*Vireo olivacea, V. noveboracensis, V. Bellii*), den Sängerschlüpfer (*Truyothorus Bewickii*), den schönen Nonpareil- oder Papstfinken (*Passerina ciris*), den Gartenoriol (*Icterus spurius*), die Sommertangare (*Piranga rubra*), den Lerchenfinken (*Chondestes grammacus*) und den Sommersänger (*Dendroica aestiva*) als Brutvögel. Auch die Zahl der Wintergäste übersteigt bei weitem diejenige, welche ich in meinem Garten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Rote Löffler (*Platalea ajaja*).

Von Professor A. Goering.

(Mit Buntbild Tafel IV.)

Von den vielen Arten der Sumpf- und Wasservögel, welche sich über Südamerika verbreiten, heben sich, neben den Flamingos und roten Ibis, die rosafarbenen Löffler besonders hervor. Selbst in den denkbar einförmigsten Gegenden, in den flachen Lagunen der baumlosen Pampas, verwandeln diese schönen Vögel die eintönigste Landschaft in ein farbiges und völlig fremdartiges Bild. Aber auch die vom üppigsten Pflanzenwuchs umschlossene Waldlagune erhält durch die Anwesenheit der *Espatula*, wie die Eingebornen unsern Vogel nennen, einen ganz andern Charakter, denn der Anblick der uns umgebenden mannigfaltigen Pflanzenformen und Farben derselben erscheint uns ungemein erhöht, und aus weiterer Ferne gesehen wähnen wir einen rosenroten Blumenflor, teppichartig über das kleine Wasser gebreitet, vor uns zu sehen, welcher mit der reichen Blumenfülle des Waldes malerisch zusammengeht.

Und steigen wir hinauf auf die öden Páramos der Cordilleren, welche gar oft in Schneefelder verwandelt werden, so werden wir,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: Die Vogelwelt meines Gartens. 43-60